

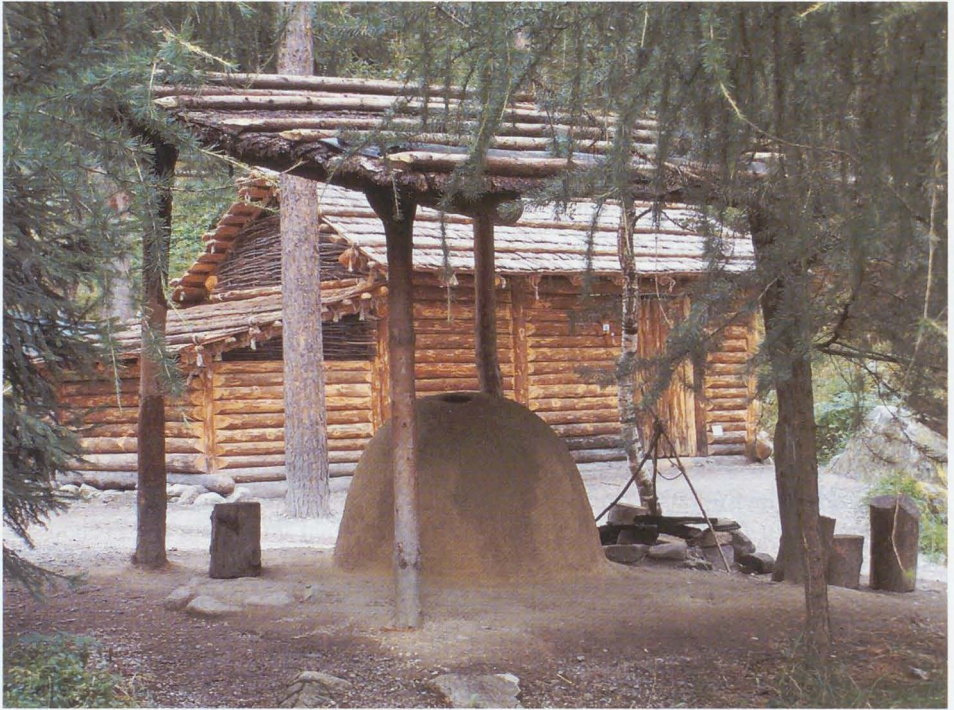
Experimentelle Archäologie – Erlebte Geschichte – Umweltbildung. Standortbestimmung und Resümee

Reiner Dick, Erich Reinig

Ende der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts gründete der Heimatverein Kraichgau den „Arbeitskreis Archäologie“, gedacht als Forum der ehrenamtlichen Denkmalpfleger im Kraichgau zum Gedankenaustausch, zur internen Weiterbildung und als Plattform für gemeinsame Projekte. Eine der wesentlichen Charaktereigenschaften der Mitglieder dieser Zielgruppe, ihr ausgeprägter Hang zum Individualismus hinsichtlich der Ausgestaltung ihrer eigenen Interessens- und Arbeitsgebiete, ließ sich, wie sich bald herausstellte, leider nicht mit den Intentionen dieses Arbeitskreises in Einklang bringen. Den sich abzeichnenden Leerlauf nutzten die Verfasser, um in Abstimmung mit den Verantwortlichen im Verein ein Projekt auf den Weg zu bringen, das sich zu einer regelrechten und anhaltenden Erfolgsgeschichte entwickelt hat: Die Geburt der experimentellen Archäologie im Kraichgau.

Nach Aufrufen in der Presse trafen sich im April 1993 einige Dutzend Interessierter auf einer Wiese in Ubstadt. Aus dieser Initiativgruppe heraus formierte sich in den nächsten Monaten der eigentliche „Arbeitskreis Experimentelle Archäologie“. Die Beschäftigung mit jungsteinzeitlichen Techniken (Jungsteinzeit etwa 5.500 bis 2.000 v. Chr.) und vermuteten Lebensweisen forderte die Gruppe in den nächsten Jahren. So gelang etwa der Nachweis, dass die Hirschgeweihhacken der Michelsberger Kultur wohl nicht zur Bodenbearbeitung, sondern geschäftet in einen Stiel zur Holzbearbeitung benutzt wurden. Jedenfalls zeigten die nachgebauten Geräte nach intensiver Benutzung dieselben typischen Gebrauchsspuren wie die Originale. Es wurden Verfahren zum effektiven Brennen von Keramik im offenen Feldbrand entwickelt, zum Fällen von Bäumen mittels Steinbeilen, zum Einsatz von Feuersteinsicheln zur Getreideernte oder zur Eisenverhüttung über Rennöfen, um weitere Experimentierfelder zu nennen. Fachwelt und Öffentlichkeit wurden bald auf den Arbeitskreis und seine spektakulären Ergebnisse aufmerksam. Es folgten viele öffentliche Auftritte in Museen und bei einschlägigen Veranstaltungen. Für Ausstellungen wurden Repliken jungsteinzeitlicher Geräte gefertigt, sogar für eine Fernsehproduktion zum Neolithikum im fruchtbaren Halbmond. Im Freilichtmuseum „Ötzidorf“ Umhausen im österreichischen Ötztal konnten in den Jahren 2002 und 2006 zwei steinzeitliche Häuser nach Befunden von dort originalgetreu nachgebaut werden.

Bei öffentlichen Veranstaltungen können nach wie vor Erkenntnisse aus der experimentellen Archäologie und Arbeitsergebnisse im Rahmen von „erlebter Geschichte“ publikumswirksam präsentiert werden. Daneben ist es ein Hauptanliegen des Arbeitskreises, die kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und technischen Leistungen der frühen Kulturen unseres Raumes realistisch darzustellen. Viel zu weit verbreitet, leider auch in manchen Fachkreisen, ist nämlich immer noch die Vorstellung von den „keulenschwingenden, ungebildeten und zerlumpten“ Wilden, die in der Jungsteinzeit unsere Gegend bevölkert haben sollen. Dieses Weltbild zurückzurufen, ist eine der Aufgaben des Arbeitskreises: Ab der Mitte des



Dieses Haus wurde 2006 von den Mitgliedern des Arbeitskreises im „Ötzi-Dorf“ Umhausen im österreichischen Ötztal errichtet. Aus ähnlichen Häusern könnte ein „steinzeitliches Bildungszentrum“ im Kraichgau als außerschulischer Lernort entstehen

6. Jahrtausends v. Chr. wechselten die Menschen von der „aneignenden“ zur „wirtschaftenden“ Lebensweise, aus den Jägern und Sammlern der vorhergegangenen Jahrtausende wurden sesshafte Bauern. Es entwickelten sich Lebensweisen und soziokulturelle Strukturen, die bis in unsere heutige Zeit hinein wirken, etwa das Funktionieren eines Gemeinwesens, damals als handkeramische Dorfsiedlung, heute als Stadt. Es formierten sich wirtschaftliche Verflechtungen, nachweisbar etwa im Bernstein- oder im Feuersteinhandel. Die Komplexität der neuen Lebensform „Sesshaftigkeit“ bedingte handwerkliche Spezialisierungen. Überhaupt müssen die damaligen Menschen ein weit gefächertes Wissen über die vorkommenden Naturmaterialien und ihre Eigenschaften und über die grundlegenden Naturzusammenhänge gehabt haben. Auch das ist eine weitere Erkenntnis aus der Beschäftigung mit der experimentellen Archäologie.

Zu einer Hauptzielgruppe des Arbeitskreises entwickelten sich die Schülerinnen und Schüler aller Schultypen. Bei den ersten Projekten ergaben sich allerdings Erkenntnisse, die erschreckend aufhorchen ließen: Viele Kinder verfügen einerseits nur noch über eingeschränkte motorische Fähigkeiten, es gibt verbreitete Auffälligkeiten im Verhalten, die soziale Kompetenz scheint mehr und mehr verloren zu gehen, grundlegendes Basiswissen bzw. eine gute Allgemeinbildung fehlen ebenso wie Kenntnisse über Stoffkreisläufe und Ursachen-Wirkungsgefüge. Andererseits reagieren Kinder und Jugendliche auf die vom Arbeitskreis dargebotene Materie in einer Art und Weise, die berechtigten Anlass zu der Hoffnung gibt, dass die genann-

ten Defizite auch wieder reversibel sind. Aus diesen Feststellungen heraus ließen sich deshalb Projekte entwickeln, die mit Hilfe der bei der Beschäftigung mit der experimentellen Archäologie gewonnenen Erkenntnisse geeignet waren, Umweltbildung in einem breiten Rahmen zu vermitteln und im wahrsten Sinn des Wortes „Lebenshilfen“ zu geben.

1998 startete deshalb in der Großen Kreisstadt Stutensee pilotmäßig das Großprojekt „Umwelt mit allen Sinnen begreifen“ mit rund 900 Schülern von der Grundschule bis zum Gymnasium. Ein ganzes Schuljahr lang lernten die beteiligten Kinder und Jugendlichen mit dem Medium jungsteinzeitlicher Techniken und Lebensweisen ihren eigenen Kultur- und Naturraum in des Wortes ureigenster Bedeutung zu „begreifen“: Im Wald wurden geeignete Hölzer beschafft und aus ihnen Hakenpflüge und Furchenstöcke hergestellt. Mit diesen Geräten wurden Feldflächen umgebrochen und mit Dinkel, Einkorn, Emmer und Lein eingesät. Die Äcker wurden mit Weidengeflecht umzäunt. Mit Hilfe der Furchenstöcke wurden die Felder gepflegt, Wildkräuter wurden bestimmt und wetterkundliche Beobachtungen aufgezeichnet. Aus gekrümmten Ästen wurden Sicheln gebaut, mit denen dann das Getreide geerntet wurde. Lehmkuppelöfen wurden errichtet, die Getreidekörner gemahlen, Teig hergestellt und Brot gebacken. Ein Abschlussfest rundete das Projekt ab, in das auch immer wieder das private Umfeld der beteiligten Kinder und Jugendlichen eingebunden war. Die öffentliche Resonanz war enorm.

Das Projekt lief in derselben Weise in den Städten Bruchsal, Kraichtal, Bad Rappenau, Singen am Hohentwiel und im Landkreis Bergstraße/Hessen mit dem gewohnten Erfolg. Insgesamt kamen mindestens 5.000 Schulkinder in den Genuss dieses Projektes. Verblüffend war immer wieder die Begeisterung, die Ausdauer, Kreativität und Phantasie, die die Kinder im Laufe der Projekte entwickelten. Spielerisch, ohne erhobenen Zeigefinger, quasi „learning by doing“ entwickelten die Kinder soziales Verhalten, da viele Projektschritte nur im funktionierenden Team abgewickelt werden konnten. Sie lernten die Wechselwirkungen zwischen Ursache und Wirkung, Stoffkreisläufe, ganzheitliche Effekte und den Wert und die körperlichen Auswirkungen eigener manueller Arbeit kennen (ein ausgesätes Getreidekorn führt irgendwann zum fertigen Brot).

Abgeleitet aus diesen Jahresprojekten wurden Workshops entwickelt, die sich tageweise abwickeln lassen. Auch bei solchen Vorhaben lassen sich die beschriebenen Wirkungen erzielen.

Es ist sicherlich müßig, hier über die Ursachen zu diskutieren, die den offensichtlich vorhandenen Defiziten unserer Kinder in ihrer gesamten Lebens-Bildung zugrunde liegen. Die gesellschaftliche Entwicklung mit ihrem radikalen Umbruch aller soziokulturellen Strukturen und immateriellen Vorstellungen, die über Jahrtausende gekulten und das Funktionieren menschlicher Lebensgemeinschaften gesichert haben und die Folgen der weltweiten wirtschaftlichen Verflechtungen spielen hier bestimmt eine Rolle. Die rasante „Vertechnisierung“ unserer Lebenswelt, die allgegenwärtige Medienflut und das ihr Ausgeliefertsein, die zunehmende Zuwendung zu den virtuellen Welten und der damit zwangsläufig einhergehende Verlust originärer Fähigkeiten und der tatsächlichen Wirklichkeiten lassen es dringend geboten erscheinen, in der Bildung und zwangsläufig auch Erziehung unserer Kinder andere Wege als bisher zu gehen. Es sind keine neuen Wege, vielmehr ein Rückgriff auf Bewährtes. Es kann sich langfristig auf den lebensfähigen Bestand einer Gesellschaft nicht positiv auswirken, wenn Erziehung mehr und mehr Aufgabe des Staates wird. Genauso wenig positive Wirkungen lassen sich erzielen, wenn Kinder in einem überaus komplexen Schulsystem, in einer in der Regel nicht kindgerechten

Umgebung und in einer immer noch zu wenig praxisbetonten Art und Weise Wissensinhalte vermittelt bekommen.

Die bisherigen Schulprojekte des „Arbeitskreises Experimentelle Archäologie“ weisen mit ihrem Erfolg und den bei den beteiligten Kindern und Jugendlichen erzielten Wirkungen jedenfalls in eine andere Richtung. Zugegebenermaßen kommt von den betroffenen Lehrkräften und eingebundenen Fachleuten aus Kultus- und Schulverwaltung durchweg Zustimmung bis hin zu anerkennendem Schulterklopfen. Diese positiven Reaktionen bleiben aber letztendlich ohne Belang, weil sie an den entscheidenden Stellen ungehört und unbeachtet bleiben und somit keine Veränderungen der geschilderten Zustände einleiten können.

Der Arbeitskreis verfügt über fertige und ausgereifte Konzepte, in einem ersten Schritt einen oder mehrere außerschulische Lernorte zu schaffen, an denen die geschilderten Bildungsinhalte wirkungsvoll und nachhaltig vermittelt werden könnten. Es fehlt allerdings noch der entscheidende „Zündfunke“, sprich der politische Wille, die Notwendigkeit solcher Projekte und Lernformen zu erkennen und anzuerkennen und die erforderlichen Voraussetzungen zu schaffen.

Es ist jedenfalls mehr als nur ein schönes Wortspiel, wenn es gelänge, mit den originären Erkenntnissen, die vor rund siebentausend Jahren die Lebensumstände unserer jungsteinzeitlichen Vorfahren in der „neolithischen Revolution“ drastisch veränderten, auch unser heutiges Schulsystem zu revolutionieren. Möglich wäre es, die Akteure stehen bereit und für unsere Kinder wäre es segensreich und lebensnotwendig.